© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Archäologische Tagebuchblätter.[1])

Von

W. Radimský,

bosn.-herceg. Berghauptmann.

(Mit 14 Abbildungen im Texte.)

Inhalt: 1. Eine prähistorische Ansiedlung bei Blažuj. — 2. Zwei prähistorische Wallbauten in der Hercegovina. — 3. Der Depôtfund bei Šumetac im Bezirke Cazin. — 4. Die römische Ansiedlung und Befestigung von Čitluk in Brotnjopolje. — 5. Die römische Ansiedlung und Befestigung von Krehin gradac in Brotnjopolje. — 6. Römischer Grabstein aus Fatnica. — 7. Die römische Ansiedlung und das angebliche Castrum von Trn bei Banjaluka. — 8. Das römisch-mittelalterliche Grabfeld von Ložnica im Bezirke Srebrenica. — 9. Die Burgruine von Stržanj bei Šujica. — 10. Die Burgruinen auf dem Berge Kamešnica bei Livno. — 11. Die Gradina von Mošunj mali bei Travnik. — 12. Die Kirchenruine von Pištalina bei Cazin und die römische Ansiedlung von Ljusina bei Otoka. — 13. „Bužaningrad" bei Livno. — 14. Das Materiale der mittelalterlichen Grabsteine in Bosnien und der Hercegovina.

1. Eine prähistorische Ansiedlung bei Blažuj.

Im Sommer 1891 wurden mir einige Scherben aus der Hand geformter, daher prähistoriseher Thongefässe überbracht, welche aus einem Walde bei Blažuj stammen sollten, und ich benützte in Gesellschaft des Herrn Baurathes Kellner einen Sonntag zum Besuche der Fundstelle.

Westlich von der Station Blažuj der Eisenbahn Sarajevo—Mostar erhebt sich auf etwa 60 M. relativer Höhe der Plateauberg Rogoš, an dessen Fusse ein gegenwärtig verlassenes Wohnhaus steht. Der Abhang gegen die Bahn, sowie das Plateau selbst und das dahinter zu grösserer Höhe ansteigende Gebirge sind mit dichtem Gebüsche bewachsen, welches stellenweise dem Vordringen starke Hindernisse bereitet und die Uebersicht der Anlage erschwert.

Die Gehänge des Plateaus fallen nördlich und östlich sehr steil gegen die Ebene ab. Im Süden ist es durch einen mehrere Meter tiefen Wasserriss abgeschnitten und hängt nur im Westen durch eine schmale Zunge mit dem dahinter liegenden, zuerst sanft, später aber steil gegen Westen ansteigenden Terrain zusammen.

[1]) Unter diesem Titel gedenke ich in zwangloser Folge verschiedene Beobachtungen, welche ich auf meinen Reisen zu machen Gelegenheit finde, sowie kleinere Mittheilungen, welche mir von vertrauenswürdigen Localbeobachtern geliefert werden, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Ich habe mich wiederholt überzeugt, dass unsere älteren topographischen Quellenwerke manche irrige Angaben enthalten, welche wieder in neuere Werke übergehen. Wo ich daher in die Lage komme, derartige Angaben richtigzustellen, werde ich, ohne damit irgend Jemandem nahe treten zu wollen, solche Berichtigungen ebenfalls in den Kreis dieser kurzen Aufsätze einbeziehen. *W. R.*

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Plateau besitzt in seinem östlichen Theile eine nordsüdliche Breite von circa 40 M., verschmälert sich aber gegen Westen bis zu circa 25 M. und hat eine ostwestliche Länge von circa 90 M. Im Westen, wo der Ansiedlungsplatz keinen natürlichen Schutz besass, zieht sich quer über die erwähnte Zunge ein etwas gegen Aussen gekrümmter, 3 M. hoher Wall mit vorliegendem Graben circa 25 M. lang hin.

An verschiedenen Stellen des sanft gegen Osten abfallenden Plateaus kann man seichte Vertiefungen von einigen Metern Durchmesser beobachten. Es sind dies wahrscheinlich die Stellen der ehemaligen, halb in die Erde gegrabenen Hütten der prähistorischen Bewohner.

Das ganze östliche Gehänge des Hügels, welchen wir von der Bahn aus erkletterten, zeigte sich mit Thongefässscherben übersäet, welche jedoch auf dem mit einer Grasdecke bewachsenen Plateau oberflächlich nicht bemerkbar waren.

Wir beschlossen daher, in einer der erwähnten Wohngruben, welche etwa 3 M. breit und 20—30 Cm. tief war, eine Probegrabung vorzunehmen. Diese ging jedoch mit nur einem Arbeiter sehr langsam von statten, weil die Erde von Baum- und Strauchwurzeln massenhaft durchsetzt war. So haben wir in 6—7 Stunden nur eine Grube von etwa 2 Quadratmetern Fläche auf die Tiefe von etwa 40—50 Cm., d. i. bis auf den Felsgrund, niedergebracht.

Die Humusschichte war 20 Cm. stark und enthielt ein Stück Eisenschlacke, von der es jedoch, da sie über der alten Culturschichte lag, zweifelhaft ist, ob sie in Beziehung zu dem alten Wohnplatze steht oder erst später, vielleicht zufällig, dahin gerathen ist. Unter dem Humus lagerte bis auf den festen Kalksteingrund eine Schichte schwärzlicher, mit Kalksteingrus gemischter Erde, welche sehr viele Thongefässscherben, Wandbewurfstücke aus gebranntem Thone, roth gebrannte Kalksteinstücke, Holzkohlen, sowie Knochen und Zähne von verschiedenen Thieren, aber auch solche vom Menschen enthielt. Unter den Thierzähnen konnten solche vom Schwein, Reh, Hirsch und von der Ziege unterschieden werden.

Die Thonscherben stammen sämmtlich von rohgearbeiteten Freihandgefässen mit rauhen Oberflächen. Nur an wenigen Stücken war die Oberfläche schwach geglättet. Der Thon ist mit Kalksteinkörnchen mehr oder weniger stark gemischt. Die Gefässe zeigen vorwiegend dunkle Färbung, doch sind auch viele Scherben aussen roth und innen schwarz oder umgekehrt.

Die Gefässe waren von verschiedener Grösse und theils Schalen, theils Töpfe, mit aufrecht stehendem oder sanft nach Innen, seltener nach Aussen gebogenem Rande. Die Gefässböden sind eben und mehr oder minder scharf von den Gefässwänden abgegrenzt.

Die Henkel waren, wie es scheint, sämmtlich vertical gestellt und reichten bei manchen Schalen hoch über den Gefässrand hinauf. Sie sind alle im Durchschnitt oval oder bandförmig und unverziert. Nur der Henkel einer grösseren schwärzlichen Schale ist an seinem oberen Ende durch beiderseits angebrachte rechteckige Ansätze verbreitert und an seinem Scheitel der ganzen Breite nach durch einen concav buckelförmigen Aufsatz verstärkt. Ein anderer Henkel zeigt sich in der Mitte einfach durchbohrt. Das Bruchstück eines kleinen Schälchens besitzt dagegen in dem unteren Theile der Bauchwand eine herumlaufende Reihe von kleinen Löchern.

Verzierungen kommen nicht häufig vor und sind stets ganz einfacher Art. Sie bestehen entweder aus einem herumlaufenden stärkeren Wulste mit rundlichen Eindrücken, oder einem flacheren glatten Wulste. Ausserdem kommt an der Bauchwand eines Gefässes eine herumlaufende Reihe von Fingernageleindrücken und an dem auf-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

reeht stehenden Mundsaume eines anderen Gefässes eine dichte Reihe von Spatelstiehen als Verzierung vor.

Demnach erscheint es zweifellos, dass auf dem Rogoš bei Blažuj eine im Westen dureh Wall und Graben befestigte prähistorische Ansiedlung bestand, deren Alter jedoeh vorläufig nieht näher bestimmt werden kann.[1])

2. Zwei prähistorische Wallbauten der Hercegovina.

(Mit Figur 1—4.)

Gelegentlieh meiner versehiedenen Reisen in der Hereegovina habe ieh bis zum Jahre 1890 an versehiedenen Punkten des Landes Wallbauten angetroffen, wovon ieh zwei im Nachstehenden beschreibe.

Die Wallburg auf dem Vrsnik.

In der Gemeinde Poplat gornji des Bezirkes Stolae liegt östlieh von der Strasse Stolae—Ljubinje der allseitig freie und dominirende Berg Vrsnik, weleher sieh, bei einer Seehöhe von 514 M., beiläufig 464 M. über die Ebene von Stolae erhebt. Sehon im Anstiege der Strasse bemerkt man auf der Kuppe des Berges einen imposanten Tumulus; bliekt man jedoeh von der Höhe des Strassensattels bei der Žegulja karaula zurück, so sieht man deutlieh, dass drei eoncentrische Wälle um die Gomila herumlaufen und der Vrsnik somit einen grösseren Wallbau trägt.

Wie der nebenstehende Grundriss (Figur 1) und Durchsehnitt (Figur 2) zeigen, besitzt diese prähistorisehe Wallburg eine der Riehtung der Bergkuppe folgende, von Nordwest gegen Südost gestreekte elliptisehe Form und lässt folgende Bestandtheile erkennen:

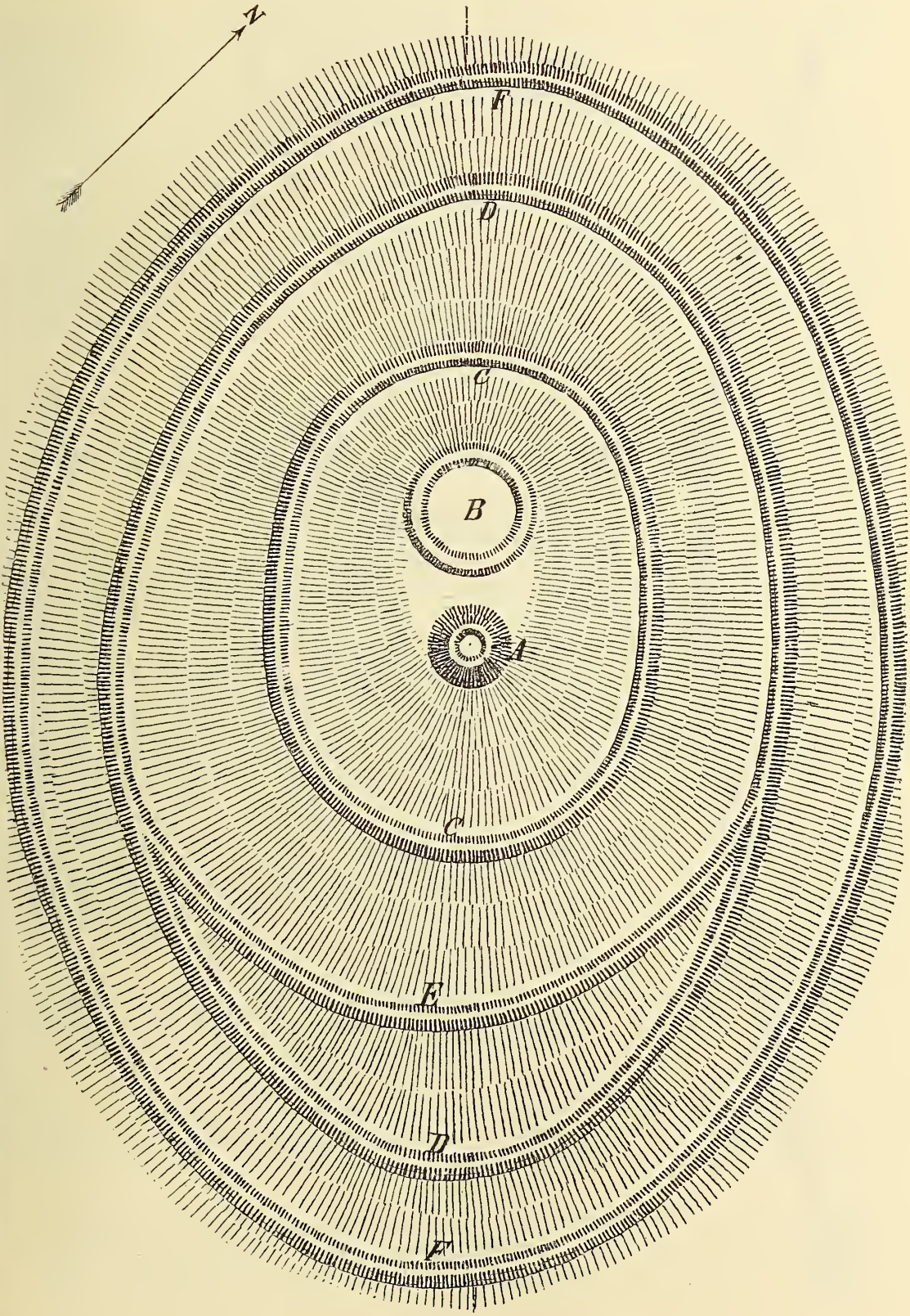
1. eine Gomila *A*;
2. einen kreisrunden inneren Ring *B*;
3. einen inneren Wall *C*;
4. einen mittleren Wall *D*;
5. einen Nebenwall des mittleren Walles *E* und
6. einen äusseren Wall *F*.

Die Gomila *(A)* ist ebenso wie die sämmtliehen Wälle aus zusammengetragenen grösseren Klaubsteinen erbaut, 7 M. hoeh und besitzt an der runden Basis einen Durchmesser von 25 M., an der Krone einen solehen von 7 M. Am Rande ihres oberen Plateaus läuft eine Brustwehr von 1 M. Höhe und etwa 5 M. liehtem innerem Durchmesser herum. Offenbar hat dieser Tumulus bei der Befestigung die Stelle eines Thurmes vertreten. Sein Cubikinhalt berechnet sieh auf 1540 Cubikmeter.

---

[1]) Wir sind geneigt, dem hochverdienten Autor für diese kleine Mittheilung ganz besonders erkenntlich zu sein. Handelt es sich doch um den trotz der nahen Fundstätten von Zlatište und Sobunar (Bd. I, S. 39—54) bisher noch fehlenden Nachweis der „Fondi di capanne“, welche wir für die aus Gräbern und Wohnschichten Bosniens stammenden Zeugnisse einer bestimmten Culturstufe ebenso sicher voraussetzen durften, wie sie in anderen Gegenden, namentlich in der oberitalischen Emilia durch Chierici und Zannoni constatirt worden sind. Wir sehen davon ab, dass solche Hüttengründe aus verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern auch im Norden reichlich vorkommen, und betonen nur den durch die beweglichen Funde gegebenen engen Zusammenhang, der zwischen den illyrischen und den italischen Depôts dieser Art besteht, und welcher sich gleichsam auf den ersten Spatenstich wieder zu erkennen gab, als Radimský in dem oben erwähnten Hüttenboden sogleich auch eine „ansa lunata“ fand. D. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



1 : 2000.

Fig. 1. Grundriss des Wallbaues auf dem Berge Vrsnik.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

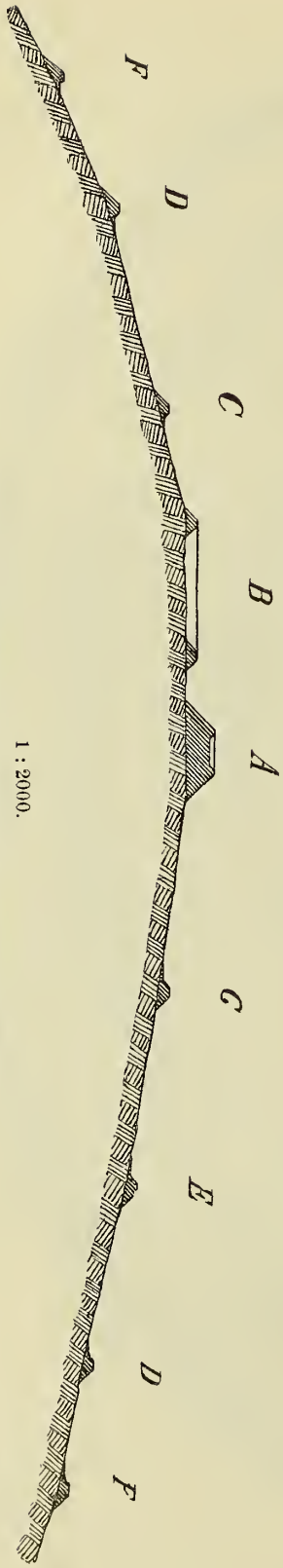
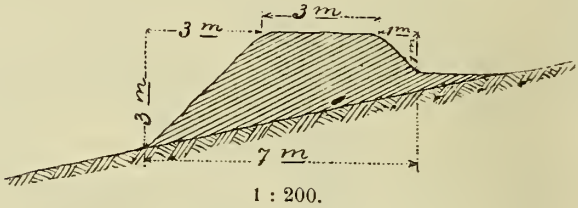


Fig. 2. Durchschnitt des Wallbaues auf dem Berge Vrsnik.

1 : 2000.

Der innere Ring *(B)* liegt so wie die Gomila in der Längsaehse des Baues und steht von der Basis der Gomila 8 M. gegen Nordwesten ab. Er besteht aus einem kreisrunden Walle von 42 M. äusserem und 28 M. innerem lichtem Durchmesser. Die Basisbreite des Walles beträgt 7 M., die Kronenbreite 3 M. und die Höhe ebenfalls 3 M. Eine Eingangsöffnung ist in dem Walle dieses Ringes nicht bemerkbar, und derselbe dürfte entweder als letztes Refugium der Vertheidiger oder als ein abgeschlossener Raum für die zeitweilige Vornahme religiöser Verrichtungen durch die Priester gedient haben. Sein mittlerer Umfang ist 220 M., wonach dieser Wall einen Cubikinhalt von 3300 Cubikmetern besitzt.



1 : 200.

Fig. 3. Querschnitt der Wälle auf dem Vrsnik.

Die Wälle sind im Laufe der Zeit durch Hirten und durch das weidende Vieh vielfach deformirt worden, so dass ihr ursprüngliches Profil gegenwärtig nicht mehr genau bestimmt werden kann. Durchschnittlich beträgt jedoch ihre Breite an der Basis 7 M. und an der Krone 3 M., die äussere Höhe 3 M., die innere Höhe 1 M.; an die innere Wallböschung schliesst sich ein horizontal in das Berggehänge verlaufendes Bankett an, so dass der Querschnitt der Wälle durchschnittlich 12 Quadratmeter einnimmt (Figur 3). Ob und wo Eingänge in den einzelnen Wällen ausgespart waren, lässt sich mit Sicherheit nicht mehr constatiren.

Der innere Wall *(C)* besitzt folgende Dimensionen: grosse Aehse 158 M., kleine Aehse 116 M., Umfang 431 M., Cubikinhalt 5200 Cubikmeter.

Bei dem mittleren Walle *(D)* ist die grosse Aehse 312 M., die kleine Aehse 212 M. und der Umfang 822 M. lang, so dass der Cubikinhalt 9800 Cubikmeter beträgt.

Der Zwischenwall *(E)* an der Südosthälfte des mittleren Walles ist 250 M. lang, was einem Cubikinhalte von 3000 Cubikmetern entspricht. Der Wall sollte offenbar an dieser etwas weniger steilen Bergseite die Festigkeit des Platzes erhöhen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der äussere Wall *(F)* besitzt eine grosse Achse von 371 M., eine kleine Achse von 269 M. und einen Umfang von 1007 M., wonach sich ein Cubikinhalt von 12.100 Cubikmetern ergibt.

Die horizontale Distanz der einzelnen Wälle von einander variirt zwischen 31 und 53 M. und die verticale Höhe des einen über dem anderen zwischen 7 und 17 M.

Die Gesammtlänge der Wälle sammt dem inneren Ringe stellt sich auf 2510 M. und der Cubikinhalt aller Wälle, des Ringes und der Gomila auf 34.940 Cubikmeter. Die von dem äusseren Walle umschlossene Fläche des ganzen Baues beträgt 7·8 Hektar.

Wie aus den vorstehenden Daten ersichtlich ist, besitzt die Wallburg am Vrsnik ganz gewaltige Dimensionen, und es war zu ihrer Errichtung seinerzeit ein um so höherer Arbeitsaufwand erforderlich, als das massenhaft nöthige Klaubsteinmateriale aus einer weiteren Umgebung zusammengetragen und auf die Höhe des steilen Berges gesehafft werden musste.

Kleine Probegrabungen innerhalb der Wallburg lieferten ausser einer schwärzlichen, wahrscheinlich aschenhältigen Erde gar keine Funde, und es ist daher anzunehmen, dass der Bau nicht ständig bewohnt worden ist, sondern nur zeitweilig zu Vertheidigungs- oder auch zu sacralen Zwecken verwendet wurde.

Der Ringwall Grčkigrad.

Einen Gegensatz zu der vorbeschriebenen ausgedehnten Wallburg bildet der kleine Grčkigrad in der Gemeinde Slivlje des Bezirkes Nevesinje. In der Specialkarte erscheint derselbe fälschlich als Krčkagrad eingetragen; er liegt südöstlich von der Ortschaft Slivlje auf einer isolirten Kalksteinkuppe von 1193 M. Seehöhe, welche sich aus dem verkarsteten Höhenzuge des rechten Fojnicaufers auf circa 20 M. erhebt.

Der Bau bildet ebenfalls eine von Nordwest gegen Südost gestreckte unregelmässige Ellipse und besteht nach einer Aufnahmsskizze des Forstassistenten Emanuel Kocourck in Nevesinje (Figur 4) aus einem einfachen Steinwalle *a*, welcher den ganzen Plateauraum der Bergkuppe in einer lichten Länge von 74 M. und einer lichten Breite von 37 M. einschliesst.

Der Wall, aus Klaubsteinen trocken erbaut, ist bereits stark eingefallen, erhebt sich infolge dessen nur mehr wenig über das Niveau des Innenraumes und besitzt gegenwärtig eine Kronenbreite von 5 M., welche aber ursprünglich bedeutend geringer gewesen sein mag.

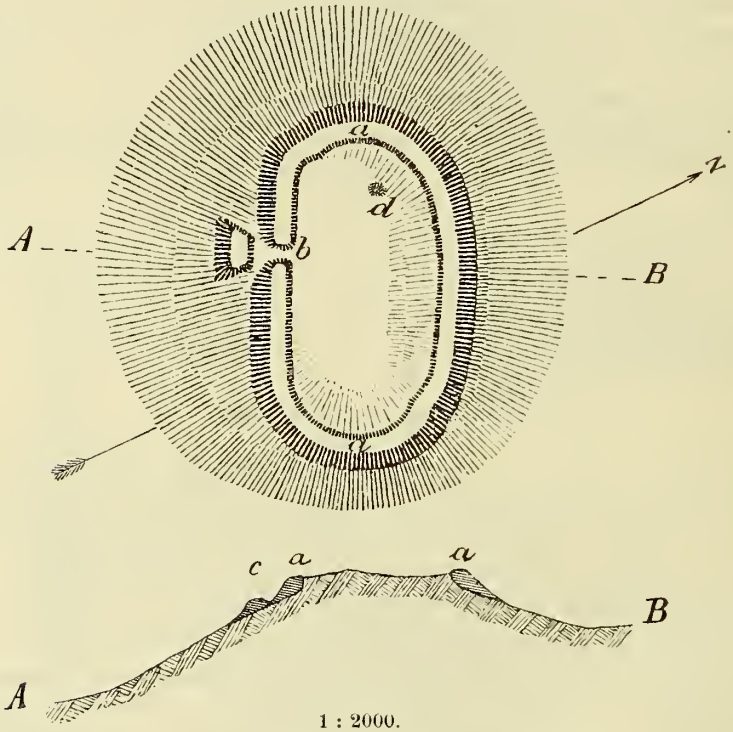
Was dem Grčkigrad ein besonderes Interesse verleiht, ist die Sicherung seines 5 M. breiten, an der südwestlichen Längsseite befindlichen Einganges *b* durch einen Vorwall *c*. Knapp am Fusse des Ringwalles ist nämlich diesem Eingange ein 2 M. hoher, an seiner Basis 7 M. breiter, an der Aussenseite 10 M., an der Innenseite aber nur 6 M. langer, gerader Steinwall vorgebaut.

Der Innenraum des Baues besteht aus einer mit Gras bewachsenen, gegen Nordosten sanft abfallenden Ebene, aus welcher hie und da einzelne Kalksteinköpfe hervorragen. Im nordwestlichen Theile findet sich ein rundliches, etwa 1 M. tiefes Loch *(d)* von 4 M. Durchmesser, welches seinen Ursprung einer einstigen Schatzgräberei verdanken mag.

Bei einigen kleinen Versuchsgrabungen zeigte sich die Grundschichte in der Mitte der Burg ganz seicht, in der Nähe des Walles aber 40—80 Cm. tief. Die Erde ist dunkel, aschig, leicht und lässt sich bei geringem Reiben pulverisiren. In einer Tiefe von 20—30 Cm. kommen darin häufig Scherben brauner und röthlicher, aus freier Hand

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

geformter und an der Oberfläche meist porös verwitterter Thongefässe vor. In dem gesammelten Materiale lassen sich Scherben grösserer Gefässe mit aufwärts stehendem oder leicht nach auswärts gebogenem Rande und solche eines kleinen Schälchens mit eingebogenem Rande unterscheiden. Verzierungen erscheinen an den Scherben nur selten und bestehen aus plumpen Buckeln oder Reihen rundlicher Eindrücke.



1 : 2000.

Fig. 4. Grundriss und Durchschnitt des Ringwalles Grčkigrad.

Dieses häufige Vorkommen von Thongefässscherben in aschiger Erde deutet darauf hin, dass der Grčkigrad zeitweilig oder auch ständig bewohnt gewesen ist; doch könnte hierüber nur durch gründlichere Untersuchungen Aufschluss gewonnen werden.

3. Der Depôtfund von Šumetac im Bezirke Cazin.

Im Jänner 1890 ist dem Landesmuseum in Sarajevo eine grössere Anzahl prähistorischer Bronzen, meist Sicheln und Kelte, zugekommen, welche am Rande eines Ackers in Šumetac dolnji, Gemeinde Peći, beim Aekern angetroffen und von Custos Dr. Ćiro Truhelka beschrieben wurden.[1])

Irriger Weise hat Herr Dr. Truhelka ursprünglich (im „Glasnik“ 1890, S. 64 ff.) berichtet, dieser Fund sei in Podzvizd gemacht worden, was wahrscheinlich dadurch veranlasst wurde, dass gleichzeitig zwei unter dem Burgberge von Podzvizd gefundene Bronzegussstücke an das Museum gelangten.

Podzvizd ist etwa 14 Km. gegen Norden von Šumetac entfernt. Den letzteren Fundort habe ich gelegentlich einer montan-geologischen Untersuchung in jener Gegend

[1]) Band I, S. 35—38.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

besucht; er liegt auf dem Wege von Šumetac gegen Šabići an einer sanften Berglehne, etwa 1·5 M. vom Rande des Aekers entfernt. Die Bronzen fanden sich 20—30 Cm. unter der Oberfläche frei in der Erde ohne die Spur eines Gefässes, wie mir der Grundbesitzer Hasan Šabić versicherte. Eine kleine Grabung, die ich in Gemeinschaft mit dem Bezirksvorsteher Herrn von Szirmay unternahm, hatte keinen Erfolg.

In Cazin erwarb ich jedoch aus diesem Funde noch ein Stück sehr reichen, krystallisirten Rothkupfererzes, welches offenbar als Materiale für eine weitere Bronzeerzeugung hätte dienen sollen.

Endlich sei erwähnt, dass im Herbste 1891 das Bezirksamt in Cazin noch einen ganzen Bronzekelt und das Fragment einer Bronzesichel aus dem gleichen Funde zu Stande brachte und der archäologischen Sammlung unseres Landesmuseums übergab.

4. Die römische Ansiedlung und Befestigung von Čitluk im Brotnjopolje.

(Mit Figur 5.)

Das fruchtbare Brotnjopolje im Bezirke Mostar ist schon durch frühere Publicationen als Fundort römischer Alterthümer bekannt, doch haben die älteren Forscher ihre Beobachtungen zumeist nur auf die vorkommenden römischen Inschrift- und Reliefsteine, sowie auf Münzen u. dgl., gerichtet.

Wollen wir jedoch die Besiedlungsverhältnisse unseres Landes zur Zeit der römischen Herrschaft gründlich kennen lernen, so ist es nothwendig, vor Allem die Standorte römischer Gebäude aufzusuchen, weil Gräber, Münzen und sonstige Funde auch in grösserer Entfernung von den wirklichen Ortschaften vorkommen können.

Als mich meine montan-geologischen Studien im Jahre 1891 nach Čitluk im Brotnjopolje führten, begab ich mich zunächst zu dem Hause des Volar, welcher 1889 bei der Anlage eines Getreidedreschplatzes (Guvno) einen römischen Grabstein gefunden hatte. Ich erwarb den letzteren und übergab ihn unserem Landesmuseum. Der Stein (Figur 5) ist eine starke Platte von 1·3 M. Länge, 60 Cm. Breite und 40 Cm. Dicke, ohne Umrahmung oder andere Gliederung. Oberhalb der Inschrift ist ein kleineres, unterhalb derselben ein grösseres rundes Loch ausgestemmt.

Die Inschrift ist in einzelnen Theilen stark verwischt und lautet nach der an einem Abklatsch vorgenommenen Lesung des Herrn Prof. A. v. Domaszewski:

AEL(iae) · P(ublii) · F(iliae) · PROCIL
LÆ · SANCTISSIMÆ ·
FEMINAE ·
C(aius) · SAFINIVS · SEVERVS ·
MARITVS · EX · VOLNN
TA(t)E · IPSIVS ·
PROCILLAE ·

In dem Mauerwerke des Hauses und der daneben stehenden Kula Lakišić sind verschiedene behauene Kalksteine grösserer Dimensionen eingefügt, an welchen theilweise noch der typische Kalkmörtel mit eingemischten Stückchen gestossener Ziegel haftet. Auch ist die ganze Umgebung voll von römischen Mauer-, Falzdach- und Hohlziegeln, sowie von Mörtel- und Gussestrichstücken. Es müssen daher bei der Kula Lakišić ein oder mehrere römische Gebäude gestanden haben, aus deren Materiale die grosse Kula und die dabei befindlichen Bauernhäuser, wenigstens zum Theile, erbaut worden sind.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von der Kula Lakišić zieht sich gegen Nordwesten auf eine Länge von circa 1·25 Km. ein Kalkgebirgsrücken hin, an dessen nordwestlichem Ende eine grosse Gomila sichtbar ist, welche Karlovae oder Karlovića gradina genannt wird. In der Ebene unter dem Karlovae liegt ein Ried „Crkvina", auf welchem nach der Localtradition die Ruinen einer christlichen Kirche vorkommen.

Bei der Crkvina, welche ich nun besuchte, fand ich die Felder auf einer Fläche von circa 4 Hektaren mit römischen Dach- und Mauerziegelstücken von rother und gelber Färbung ganz bedeckt. Es finden sich da grosse Haufen von Bausteinen und Ziegeln, darunter schöne Quadern mit Löchern für die Eisenklammern, Steinplatten, Säulenfragmente, Säulenuntersätze, Mörtelstücke mit Ziegelbeimischung u. dgl., sowie Scherben und Henkelstücke von Amphoren und anderen, meist grossen römischen Thongefässen. Es unterliegt daher keinem Zweifel, dass auf der Crkvina eine grössere römische Ansiedlung gestanden hat.

Fig. 5. Römischer Grabstein aus Čitluk im Brotnjopolje ($^1/_{10}$).

Infolge dieser Wahrnehmung bestieg ich auch die Karlovića gradina und fand hier auf dem Bergplateau eine sehr grosse, aus Klaubsteinen errichtete Gomila, an deren südlichem Fusse eine rechteckige Cisterne von 4 M. lichter Seitenlänge vorhanden ist. Sie ist aus Bruchsteinen gemauert und der Mörtel mit Ziegelstückchen gemischt.

Auf der Nordseite ist der Tumulus nahe seiner Kuppe durch einen Schatzgräber angeschnitten worden, und hier sieht man, dass der Untergrund loser Steine, aus welchen die Gomila besteht, mit einer über 20 Cm. starken Lage röthlichen Cementes übergossen, beziehungsweise festgemacht wurde. Von dem Fusse des Tumulus zieht sich ein schmaler Gebirgsgrat als letzter Ausläufer des Höhenzuges gegen Nordwesten hin, und dieser, sowie der Tumulus sind ganz bedeckt mit den Fundamenten eines Mauerwerkes, dessen Mörtel mit gestossenen Ziegelstückchen gemischt ist. Ausserdem ist der Tumulus, seine nächste Umgebung und auch die Gehänge des Berges bestreut mit Fragmenten römischer Dachfalz- und Hohlziegel, Mörtelstücke u. dgl. Dazwischen erscheinen zahlreiche Scherben rother, auf der Scheibe erzeugter Thongefässe, Fragmente von Amphoren, aber auch Scherben von Freihandgefässen. Der Karlovae war demnach eine kleine römische, mit Ziegeln gedeckte Befestigung, welche zum Schutze der darunter gelegenen grösseren Ansiedlung diente und auf einer früher schon bestandenen prähistorischen Gomila, vielleicht einer Opferstätte, errichtet worden ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

5. Die römische Ansiedlung und Befestigung von Krehin gradac in Brotnjopolje.

(Mit Figur 6.)

Die römisehen Alterthümer von Krehin gradac, dem bekannten Fundorte prähistoriseher Bronzen, sind sehon von Bakula[1]) und namentlieh von Dr. M. Hoernes[2]) beschrieben worden. Wenn ieh dennoeh daran gehe, die antiken Baureste dieses Ortes zu bespreehen, so gesehieht es nur, um jene älteren Beobaehtungen theils zu ergänzen, theils riehtigzustellen.

Das Dorf Krehin gradae bildet eine lange Gasse am Rande des fruehtbaren Gradačkopolje und am Fusse eines Kalksteinhügelzuges, weleher, von Südost gegen Nordwest ziehend, das Thal im Norden begrenzt. Am nordwestliehen Ende dieses Hügelzuges liegen die weitläufigen Bauliehkeiten des Krehin dvor.

Die Ebene um Krehin dvor ist erfüllt von Grundmauern und verstreuten römisehen Baumaterialien, wie Mauer-, Daehfalz- und Hohlziegeln, welehe letztere man auf den Aeekern nördlieh von Krehin dvor auf etwa 150 M., d. i. bis an das Ende des jetzigen Gartens, gegen Westen bis in die Nähe der noeh zu bespreehenden Ruinenstätte Grudine auf eirea 200 M., südlieh auf etwa 150 M. in das Polje hinein nnd östlieh in einem sehmalen Streifen längs der Häuser des Dorfes Krehin gradae bis unter die „Gradina", somit auf eine Länge von etwa 600 M. verfolgen kann.

Die Reste der römisehen Ansiedlung von Gradac bilden somit, unter der Gradina beginnend, bis nördlieh über Krehin dvor einen Bogen von etwa 1 Km. Länge um den erwähnten Hügelzug. Dieselbe muss jedenfalls grösser gewesen sein als die im vorhergehenden Absehnitt besproehene Station auf der Crkvina in dem nahen Čitluk. An der Stelle des heutigen Krehin dvor dürfte ein hervorragendes Gebäude und ein anderes an dem Westende der Ansiedlung im Riede Grudine gestanden haben.

Die Häuser des Krehin dvor bestehen zumeist aus dem Materiale römiseher Gebäude, und besonders viel sehöne Marmorstüeke und sonstige Quadern sind in der Kula verbaut. Den Grabstein der Vietorina Anna, weleher in der südwestliehen Eeke des Wohnhauses ziemlieh hoeh, aber verkehrt eingemauert ist, hat sehon Hoernes publieirt und aueh den Deekel eines kleinen Sarkophages mit Eekgiebeln, weleher 77 Cm. lang und 52 Cm. breit ist, erwähnt. Der Letztere ist verkehrt als Wasehtrog auf der Cisterne eingemauert.

Eine steinerne Asehenkiste, ebenfalls von Hoernes angeführt, steekt an der Nordseite der Kula hoeh oben in der Mauer.

In der Nordwesteeke der Umfassungsmauer des Krehin dvor befindet sich ein grösserer Kalksteinbloek von 68 Cm. Länge, 42 Cm. Breite und 30 Cm. Dieke, mit der von früheren Besuehern nieht beaehteten Inschrift:

I · O · M ·
M A X I
M I N V S

Sims und Soekel der Ara fehlen, die Inschrift ist aber vollständig erhalten und unterhalb derselben noeh ein Stück leerer Steinfläche vorhanden.

---

[1]) Schematismus topogr.-hist. custodiae provincialis et vicariatus apostolici in Hercegovina. Spalato 1867, S. 92 f. und Mostar 1873, S. 103.

[2]) Sitzungsberichte der k. k. Akad. der Wissensch. in Wien 1880, S. 519 f. und Archäolog.-epigraph. Mittheil. aus Oesterreich. Wien 1880, S. 33 f.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Gradina von Krehin gradac liegt südöstlich von Krehin dvor auf einer steilen, langgestreckten Felskuppe, welche sich oberhalb des Dorfes über das Plateau des erwähnten Hügelzuges erhebt. Auf dem unebenen Plateau der Kuppe finden sich häufig Fundamente in Mörtel gelegter Mauern, dann an der Ostseite eine rechteckige gemauerte Cisterne. Am Südgehänge der Kuppe kommt eine zweite, ebenfalls rechteckige und gemauerte Cisterne vor. Ausserdem ist sowohl das Plateau der Kuppe und deren Gehänge, als auch der steile, südliche Abhang gegen das Dorf überstreut mit römischen Ziegelfragmenten und Mörtelstücken mit eingemischten Ziegelsplittern, dann mit Scherben römischer Thongefässe. Auch einige aber nur wenige Scherben aus freier Hand geformter Gefässe habe ich daselbst aufgelesen.

Man kann die spärlichen Baureste auf der Gradina von Krehin gradac wohl nicht, wie Bakula in seiner hyperbolischen Schreibweise thut, als „copiosa areis rudera" bezeichnen, aber sie genügen doch zur Constatirung römischer Bauwerke, welche einer kleineren, zum Schutze der darunter liegenden Station erbauten Befestigung angehörten.

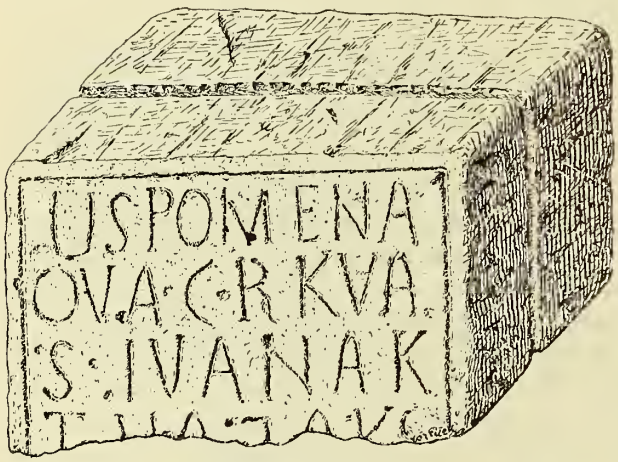


Fig. 6. Inschriftstein von der Ruinenstätte Grudine im Brotnjopolje (1/5).

Es wurde bereits erwähnt, dass auf der Ebene am Westende der römischen Ansiedlung, in dem Riede Grudine oder Crkvina ein hervorragender Bau gestanden haben muss. Nach der Localtradition, welche Bakula anführt, sollen die hier vorkommenden Baureste von einer christlichen Kirche stammen.

Grudine ist eine ausgedehnte Ruinenstätte mit vielem in Mörtel gelegten Grundmauerwerke und dicht mit Gestrüpp bewachsen. Es liegen dort zahlreiche Gesims- und Eckstücke mit schöner Profilirung in antikem Stile, Quadern mit Zapfenlöchern, darunter solche von 1·5 Cm. Länge, 85 Cm. Breite und 60 Cm. Dicke. Auf einem derselben befindet sich ein aus Acanthusblättern gebildetes Hochrelief-Ornament. Viele Steine sollen von hier zum Baue des Krehin dvor weggeschleppt worden sein. Diese grossen Architekturstücke werden vom Volke für altbosnische Grabdenkmale gehalten, und auch Bakula zählt hier über 100 solcher Grabsteine, während in Wirklichkeit nur etwa 10 Stück mittelalterliche Sarkophage und Platten in grösster Nähe der Ruine vorkommen. Zwischen den Quadern des einstigen Prachtbaues finden sich zahlreiche Fragmente römischer Ziegel.

Zum Beweise, dass der Bau eine christliche Kirche gewesen sei, wurde mir von einem Bauer aus Gradac ein Inschriftstein vorgewiesen, welchen er mitten in den Ruinen von Grudine ausgegraben haben will und dessen Form und Inschrift Figur 6 ganz genau wiedergibt.

Demnach wäre die Kirche St. Johann dem Täufer geweiht gewesen. Es erscheint aber sehr sonderbar, dass man im Mittelalter eine slavische Inschrift an diesem Orte mit lateinischen Buchstaben geschrieben haben soll, und ich überlasse es der Beurtheilung besserer Kenner, zu entscheiden, ob dieselbe ein Falsificat ist, wofür ich sie halte, oder nicht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Gebäude war sicher ein römischer Monumentalbau und kann religiösen Zwecken gedient haben, möglicherweise auch eine römische Christenkirche gewesen sein. Schliesslich wäre allerdings noch denkbar, dass in Grudine auf den Trümmern eines römischen Bauwerkes in späterer Zeit eine christliche Kirche errichtet worden sei. Doch können diese Zweifel nur durch Grabungen an der jedenfalls interessanten Localität gelöst werden.

6. Römischer Grabstein aus Fatnica.

(Mit Figur 7.)

Zufällig erfuhr ich 1890 in Mostar, dass sich bei Fatnica, einem Dorfe an der Strasse von Stolac nach Bilek, die Ruine eines kleinen Gebäudes befinde, in welchem ein römischer Inschriftstein vorhanden sei. Der Ingenieur Herr Hugo Jedlička schaffte denselben auf meine Bitte nach Mostar, von wo er 1891 nach Sarajevo überführt und im Landesmuseum aufgestellt wurde.

Dieser Grabstein bildet eine Platte von 86 Cm. Höhe, 54 Cm. Breite und 22 Cm. Dicke, welche ungefähr in der Mitte gebrochen ist. Die Inschrift (Figur 7) steht in einem einfach profilirten Rahmen unter einem Giebelfelde mit Blattornament. An der linken Schmalseite ist ein Kreuz mit zwei Armen eingemeisselt, von welchen der untere länger, der obere schief gestellt ist. Dieses Kreuz scheint schon ursprünglich auf dem Steine angebracht gewesen zu sein.

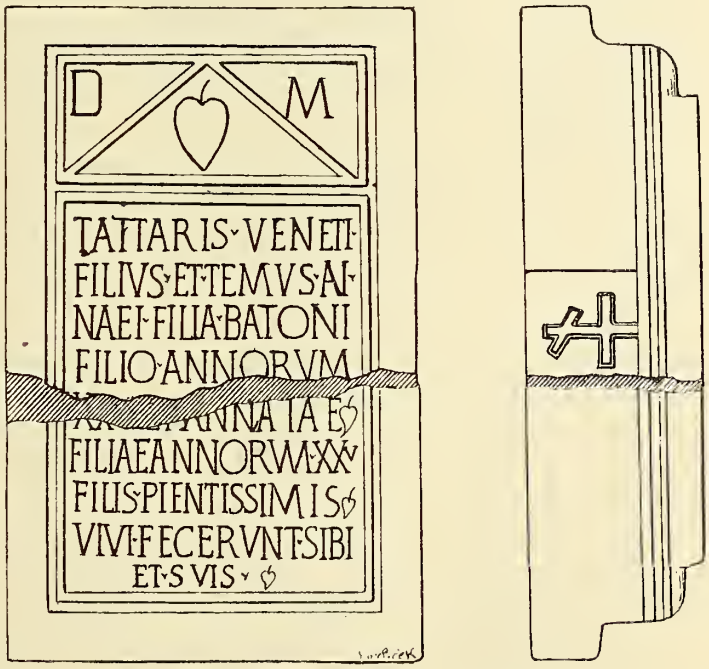


Fig. 7. Römischer Grabstein von Fatnica ($^1/_{10}$).

Die sehr gut erhaltene Inschrift lautet:

D(iis) M(anibus)
TATTARIS · VENETI ·
FILIVS · ET · TEMVS · AN
NAEI · FILIA · BATONI ·
FILIO · ANNORVM ·
XX . . ET · ANNAIAE ·
FILIAE · ANNORVM · XXv ·
FILIS · PIENTISSIMIS ·
VIVI · FECERVNT · SIBI ·
ET · SVIS ·

Bemerkenswerth sind die illyrischen Namen, von welchen, wie mir Herr Professor A. v. Domaszewski schreibt, Tattaris und Temus bisher noch nicht bekannt waren.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

7. Die römische Ansiedlung und das angebliche Castrum von Trn bei Banjaluka.

Dr. Otto Blau (Reisen in Bosnien und der Hercegovina. Berlin 1877) schreibt S. 130 f.: „Ich besuchte auf dem rechten Vrbasufer eine Localität namens Trn, die mir als die Trümmerstätte einer alten Stadt bezeichnet war; hier, in $1^1/_2$ Stunden Entfernung von der heutigen Ortslage, soll ehemals Banjaluka mit 1200 Häusern gelegen haben, die aber infolge der Pest verödeten. Heute steht nur eine vereinzelte Moschee da mit zwei türkischen Heiligengräbern. Interessant ist ein Punkt, $^1/_4$ Stunde abwärts der Moschee am Vrbas, wo ein anscheinend einmal mit Wall und Graben umgebenes, erhöhtes Oval von 72 Schritt Länge und 36 Schritt Breite in nordsüdlicher Richtung mit zwei seitwärts sich daranlehnenden Terrassen den Eindruck eines alten Castrums macht; an den Rand des gedachten Grabens hat jetzt ein Müller seine Mühle gebaut."

Auf Grund dieser Angaben hat Prof. Dr. W. Tomaschek (Die vorslavische Topographie der Bosna, Hercegovina, Crnagora und der angrenzenden Gebiete. Mittheil. der k. k. geogr. Gesellsch. 1880, S. 497) in Trn die Station Ad Ladios des Itinerarium Antonini gesucht.

Vor Allem ist zu bemerken, dass die Gemeinde Trn, 7—8 Km. flussabwärts von Banjaluka, beide Ufer des Vrbas einnimmt, aber sowohl die Reste einer römischen Ansiedlung, als auch die beiden türkischen Turbes und das sogenannte „Castrum" Blau's am linken Ufer des Flusses gelegen sind, während er dieselben auf das rechte verlegt.

Ich habe viel Zeit damit verloren, am rechten Ufer die Džamia und von dieser aus das Castrum zu finden, in welchem ich nach der Beschreibung eine prähistorische Opferstätte vermuthete. Erst nach längerem Fragen erfuhr ich, es gebe auf dem rechten Ufer überhaupt keine Turbes, und eine hölzerne Džamia, welche aber während der Wirren der Occupationscampagne verbrannte, habe neben den beiden Turbes auf dem linken Ufer gestanden.

Ich begab mich nun auf das linke Ufer zurück und fand neben den beiden sehr alten türkischen Turbes (Mausoleen), wovon das eine mit Tuffquadern, das andere mit Ziegeln eingewölbt ist, die Grundmauern der verbrannten Džamia.

Rings um diese Grabdenkmäler finden sich in den Aeckern der weiten Ebene verstreute Gebäudereste, sowie häufige Fragmente typisch-römischer Dachziegel, und es unterliegt somit keinem Zweifel, dass hier eine grössere römische Ansiedlung bestanden hat. Dagegen ist das angebliche Castrum Blau's, welches ich nunmehr leicht fand, eine ganz natürliche Bildung.

Der Vrbasfluss hat vor Zeiten sein Ufer oberhalb der von Blau erwähnten noch bestehenden Mühle durchbrochen und durch einen gegenwärtig schon wieder verschlämmten Seitenarm ein Stück des Ufers von dem übrigen Terrain abgetrennt. Dadurch wurde ein unregelmässig ovales, gegen Südost spitz zulaufendes Plateau gebildet, dessen grösste Breite bei 25 M. und dessen grösste Länge bei 55 M. misst. Es hat genau die Höhe der umliegenden Uferebene und ist somit durchaus nicht erhöht, wie Blau angibt. Nirgends bemerkt man, dass Menschenhände bei der Entstehung dieses kleinen Plateaus thätig gewesen wären, ebenso wenig finden sich Reste von Mauerwerken oder auch nur Mörtelstücke, Ziegelfragmente, Thonscherben u. dgl.

Von dem einstigen Bestande eines römischen Castrums an dieser Stelle kann somit keine Rede sein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

8. Das römisch-mittelalterliche Grabfeld von Ložnica im Bezirke Srebrenica.

(Mit Figur 8—12.)

Wenn man sieh vom Han Bjelovac in der Gemeinde Ložniea an der Drina flussabwärts wendet, so gelangt man in einer Entfernung von etwa 1·75 Km. zu einem imposanten, von hohem Farnkraute überwueherten Friedhofe, dessen zum Theil gewaltige Denkmäler sehon von Weitem in die Augen fallen.

Er besteht aus 36 theils quadratisehen, theils plattenförmigen römischen Grabsteinen, von welehen sieben mit Sculpturen gesehmückt sind. Einen dieser Seulptursteine, weleher auf jeder Seite eine Hirtengestalt zeigt, hat Custos Dr. Truhelka[1]) bereits publieirt, jedoch irriger Weise naeh Sikirié verlegt. Ein zweiter plattenförmiger Stein, dessen Photographie ieh besitze, zeigt übereinander zwei Reihen von Bogennischen und in diesen fünf Brustbilder.

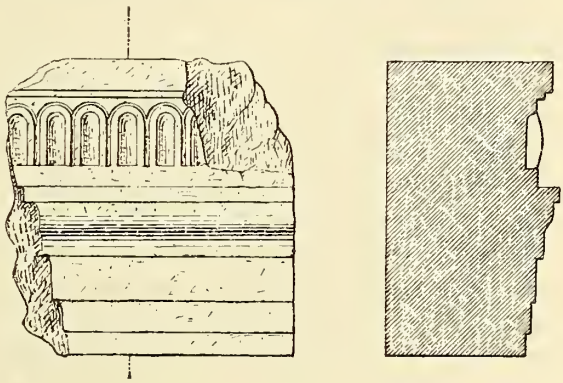


Fig. 8. Römisches Architekturfragment von Ložnica ($^1/_{20}$).

Ausser den Grabsteinen finden sieh auf dem Platze aueh viele Arehitektursteine, mitunter von schöner Arbeit; es muss also hier aueh ein römiseher Prunkbau gestanden haben. Leider sind viele dieser Steine, namentlich Gesimsstüeke, wie Figur 8, vor

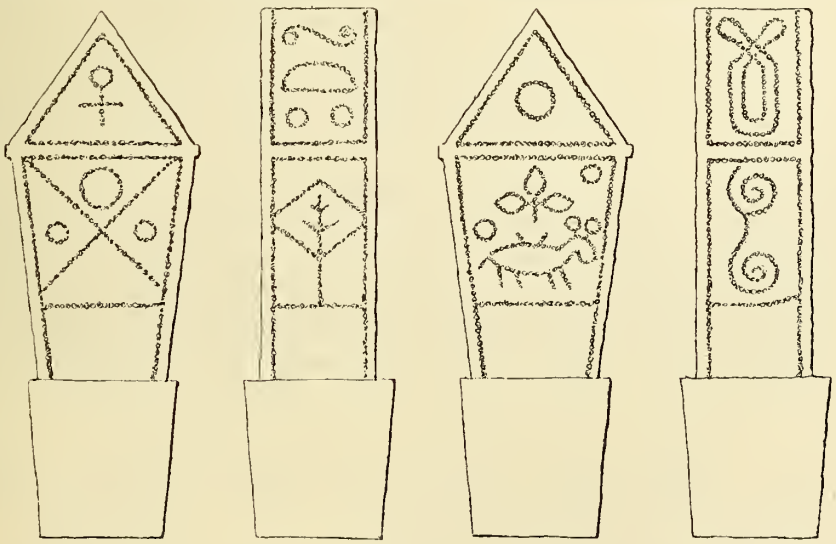


Fig. 9—12. Vier Seiten eines mittelalterlichen Grabsteines von Ložnica ($^1/_{20}$).

zwei Jahren in die Widerlagsmauern einer nahen Holzbrüeke an dem vorbeiführenden Gemeindewege verbaut worden.

Unmittelbar an die römisehen Grabsteine schliessen sieh, besonders im Süden, mittelalterliehe Grabsteine an, von welehen ich 13 Sarkophage, 5 Tumben, 39 Platten

[1]) Band I, S. 311, Figur 4, 5.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und eine Stele, somit zusammen 58 Stücke gezählt habe. Die Stele, welche mir zumeist auffiel, war von ihrem ursprünglichen Standorte gehoben und lag unmittelbar am Ufer des im Süden vorbeifliessenden kleinen Baches, etwas oberhalb der erwähnten Wegbrücke. Ohne Zweifel war sie bestimmt, in die Widerlagsmauern der letzteren eingefügt zu werden, wurde aber wahrscheinlich dazu nicht ganz passend befunden.

Die Figuren 9—12 zeigen die vier Seiten dieses interessanten Grabsteines, dessen rohe Zeichnungen in der Weise ausgeführt sind, dass die perlförmigen Contouren aus kleinen, dicht neben einander eingegrabenen Vertiefungen bestehen. Obwohl ich schon Tausende mittelalterlicher Grabsteine im Occupationsgebiete gesehen habe, ist mir diese Manier der Zeichnung doch noch nirgends begegnet.

Sonst fand ich an den mittelalterlichen Grabsteinen von Ložnica keine Ornamente und auf dem ganzen Grabfelde weder eine lateinische, noch eine slavische Inschrift.

Ganz nahe bei der besprochenen Nekropole bildet die Drina an ihrem linken Ufer eine grosse Sandbank, auf welcher, zum Theile im Schotter vergraben, wohl über 40 grosse, rechteckig bearbeitete, aber glatte Kalksteine liegen. Hier wurde auch der antike Sculpturstein gefunden, welchen ich im ersten Bande dieser Mittheilungen, S. 329, Figur 25, 26 publicirt habe. Es scheint, dass wir es hier mit den letzten Resten eines römischen Gebäudes zu thun haben, welches von der Drina unterwaschen wurde und in den Fluss hinabgestürzt ist.

9. Die Burgruine von Stržanj bei Šujica.

Knapp an der Grenze der Bezirke Livno und Bugojno liegt in einem schmalen Graben, tief östlich unter der Strasse Livno—Kupreš, das kleine Dorf Stržanj. Nördlich davon erhebt sich ein steiler, zerrissener Kalksteinfelsen, welcher die Ruine Stržanj oder Stržanjskigrad trägt. Unter der Burgruine quillt aus einer wilden Felsenkluft der Šujicabach hervor, um nach einem südlichen Laufe von circa 35 Km. bei dem Dorfe Kovači auf dem Felde von Županjac wieder in einem „ponor“ (Karstschlund) zu verschwinden.

Der fleissige, aber nicht immer ganz verlässliche eingeborene Autor Pater Bakula[1]) sagt über Stržanj: „A domo capellani (in Šuica) ad austrum sunt rudera insignissimae arcis ‚Stržaj‘, dictae etiam ‚Ungarac-grad‘. Ex eo, quod Divus Hieronymus Stridonii in confinibus Pannoniae et Dalmatiae se natum fuisse scribat, plures opinantur, Stržaj mox dictum, reapse locum natalem fuisse praeclari Ecclesiae Doctoris Hieronymi.“ Ferner: „Stržaj in Šuica, antiqua civitas, de principalioribus in Illyrio, quam ante Turcarum adventum traditio adscrit, suum habuisse principem et quadraginta millia habitantium.“

Doch kann Bakula einen Zweifel darüber nicht unterdrücken, dass Stržanj einst eine so bedeutende Stadt gewesen sein soll; ebenso findet er den zweiten Namen der Burg „Ungaracgrad“ für jene Gegend auffallend.

Um der Sache womöglich auf den Grund zu kommen, habe ich gelegentlich einer Reise von Livno nach Kupreš das Dorf und die Burgruine von Stržanj, welche in der Specialkarte (1 : 75.000) Zone 30, Col. XVI als Strmicagrad eingetragen ist, besichtigt, wobei mich der Glavar und ein älterer Bewohner von Stržanj begleiteten. Die Namen Ungaracgrad und Strmicagrad waren meinen in Stržanj gebürtigen

[1]) Schematismus topogr.-hist. custodiae provincialis et vicariatus apostolici in Hercegovina. Spalato 1867, S. 147 f.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Begleitern vollständig unbekannt, und beide behaupteten entschieden, dass die Burgruine keinen anderen Namen führe als Stržanjskigrad. Ebenso war ihnen die Sage von dem einstigen Bestande einer grösseren Ortschaft (mit 40.000 Einwohnern) bei Stržanj gänzlich fremd, und ich bin jetzt, nachdem ich die Gegend gesehen, ebenfalls der vollen Ueberzeugung, dass jener Sage jede thatsächliche Grundlage fehlt.

Denn abgesehen davon, dass das stark coupirte Terrain von Stržanj der Anlage einer halbwegs grösseren Ortschaft überhaupt ungünstig ist, kommen nur südlich unterhalb der Burg unbedeutende Reste einiger kleiner Gebäude vor, welche jedoch jungen Alters zu sein scheinen.

Sonst findet man in dem ganzen Gebiete von Stržanj keine Spur von Mauerresten, Baumateriale, Mörtelstücken u. dgl., und doch ist es ganz undenkbar, dass die Reste einer grösseren Ansiedlung, namentlich in einer so stark verkarsteten, wenig angebauten und zumeist aus steinigen Weidegründen bestehenden Gegend vollständig verschwunden sein sollten.

Die Burgruine selbst besteht aus zwei Theilen von verschiedenem Alter. Den älteren Theil bildet ein quadratischer Wartthurm, welcher auf einem gegen Süden vorspringenden, nur im Norden durch einen schmalen Felsgrat mit dem dahinter liegenden Burgfelsen zusammenhängenden, sonst aber ringsum sehr schroffen Felsen erbaut ist. Die Seitenbreite des Thurmes, welcher aus Stein mit Mörtelverbindung aufgeführt ist, beträgt circa 10 M. Die Mauern besitzen eine Stärke von 2 M., sind mit Hackelsteinen (Klesanac) verkleidet und der Mörtel mit kleinen Ziegelstückchen gemischt. Dieser Bau ist demnach römisch und dürfte zum Schutze der aus dem Thale von Šujica-Stržanj auf die Höhe der Kuprešer Ebene führenden, Stržanjski put genannten, römischen Strasse, deren Reste stellenweise noch sichtbar sind, gedient haben.

Von dem Wartthurme ziehen sich, an einer gemauerten Cisterne vorbei, über den schon erwähnten Grat auf die höheren Partien des Felsens verschiedene Mauerreste hinüber, aus welchen sich aber ein vollständiger Grundriss der eigentlichen Burg nicht mehr zusammenstellen lässt. Beiderseits dieser Mauerreste stehen auf den zwei höchsten Spitzen des vielfach gezackten Burgfelsens die Ruinen je eines runden Thurmes, welche jedoch gegenwärtig nicht zugänglich sind oder höchstens mit Lebensgefahr erklommen werden könnten. Das Mauerwerk dieser ganzen oberen Ruine besteht nur aus Bruchsteinen, ist nicht so sorgfältig ausgeführt als der Wartthurm und entbehrt nicht nur der Quaderverkleidung, sondern auch der Beimischung von Ziegelstückchen in dem Mörtel. Ich halte daher die obere Ruine für mittelalterlich und kann der einstigen Burg nur eine geringe Ausdehnung zuschreiben, weshalb auch das von Bakula der Burg beigelegte Epitheton „insignissima arx“ nicht auf ihren räumlichen Umfang bezogen werden darf.

Zwischen dem Gemäuer der oberen Burg kommen mehrere Höhlen vor, welche von den Umwohnern für einstige Kerker gehalten werden. Bei einer derselben trifft man grössere Spuren der an den archäologischen Fundstellen Bosniens nahezu unvermeidlichen Schatzgräberei.

Trotz eifrigsten Suchens konnte ich weder auf dem Mauerwerke des Wartthurmes, noch auf den Felsen irgend eine Inschrift entdecken, und auch meine Begleiter wussten mir keine solche anzugeben.

Die dem Volke gänzlich unbekannte Idee von dem einstigen Bestande einer grossen Ortschaft in Stržanj mag in dem Kopfe irgend eines phantasiereichen frommen Gemüthes entstanden sein, welches bestrebt war, die übrigens nicht gar so grosse Aehnlichkeit der Namen Stržanj und Stridonium auszunützen, um den Geburtsort des heiligen Hieronymus für Bosnien in Anspruch zu nehmen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

10. Die Burgruinen auf dem Berge Kamešnica bei Livno.

Bei Erwähnung der Ortschaften Čuklić und Lipa am südwestlichen Rande des Livanjskopolje sagte Hoernes:[1]) „Auf dem Gipfel des Berges Kameštiea liegen die Ruinen eines alten Schlösschens in schütterem Tannenwalde, etwas abwärts davon am Abhange die Reste einer später gebauten Burg."

Als ich im Sommer 1891 von Livno aus die Gegend von Lipa besuchte, glaubte ich auch schon aus der Ferne die Ruine einer Burg auf der Höhe der Kamešniea zu sehen. Als ich jedoch im Dorfe darnach weiter forschte, wurde mir von den Einwohnern von Lipa, welche gelegentlich der Viehweide häufig auf die Kamešnica kommen und jeden Punkt derselben genau kennen, mitgetheilt, dass auf dem ganzen Berge nirgends eine Burgruine oder auch nur Spuren eines Mauerwerkes zu sehen seien.

Die vermeintliche Burgruine ist nach diesen verlässlichen Gewährsleuten nichts als übereinander liegendes Felsgestein, welches, von unten gesehen, einem Mauerwerke täuschend ähnlich sieht. Auch die abwärts davon am Abhange angeblich vorkommenden „Reste einer später gebauten kleinen Burg" existiren nicht.

Dagegen finden sich auf dem der Kamešnica vorliegenden Hügelzuge, an dessen nordöstlichem Fusse das Dorf Lipa gelegen ist, etwa 800 M. von einander entfernt, zwei prähistorische Wallbauten, beide „Gradina" genannt, welche ich an anderer Stelle näher zu beschreiben gedenke.

In Bezug auf die obere Burgruine dürfte somit Hoernes durch die besprochenen Felsblöcke getäuscht und ihm die nördliche der beiden Gradinas von Lipa als eine tiefer gelegene mittelalterliche Burgruine bezeichnet worden sein.

11. Die Gradina von Mošunj mali bei Travnik.

(Mit Figur 13 und 14.)

Das Dorf Mošunj mali, am rechten Ufer der Lašva, westlich von der Strasse Busovača—Travnik, ist schon aus früherer Zeit als Platz einer römischen Ansiedlung, sowie als Fundort römischer Inschriften und Münzen bekannt.[2])

Bei dem katholischen Gymnasium in Travnik werden fünf Fragmente römischer Inschriften aus Mošunj aufbewahrt. Eine ebendort gefundene Statue in Kindesgrösse soll zerschlagen worden sein.

Ueber der Ortschaft erhebt sich der Berg Gradina, dessen eigenthümliche Form mich zu einer Besteigung desselben veranlasste. Er bildet eine von dem höheren Humberge gegen Nordosten in das Thal vorspringende Zunge, fällt auf drei Seiten steil ab und hängt nur im Südwesten durch einen schmalen Grat mit dem dahinter liegenden Gebirge zusammen. Dieser Grat ist jedoch von einem breiten und tiefen Graben durchschnitten, welcher die Befestigung auf dieser sonst leicht zugänglichen Seite schützt und von menschlicher Hand, wenn auch nicht zuerst angelegt, so doch jedenfalls verbreitert und vertieft worden ist.

---

[1]) Alterthümer der Hercegovina (II) und der südlichen Theile Bosniens. Sitzungsberichte der kais. Akad. der Wissensch. in Wien 1881, S. 912.

[2]) Jukić (Slavoljub Bošnjak). Zemljopis i posvjestnica Bosne, Zagreb 1851, S. 23. — Idem, Kolo. Zagreb 1847, S. 5. — Otto Blau, Reisen in Bosnien und der Hercegovina. Berlin 1871, S. 104. — Dr. M. Hoernes, Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich 1880, S. 201. — Dr. Ć. Truhelka, Glasnik zem. muz. u B. i H. 1890, S. 188.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

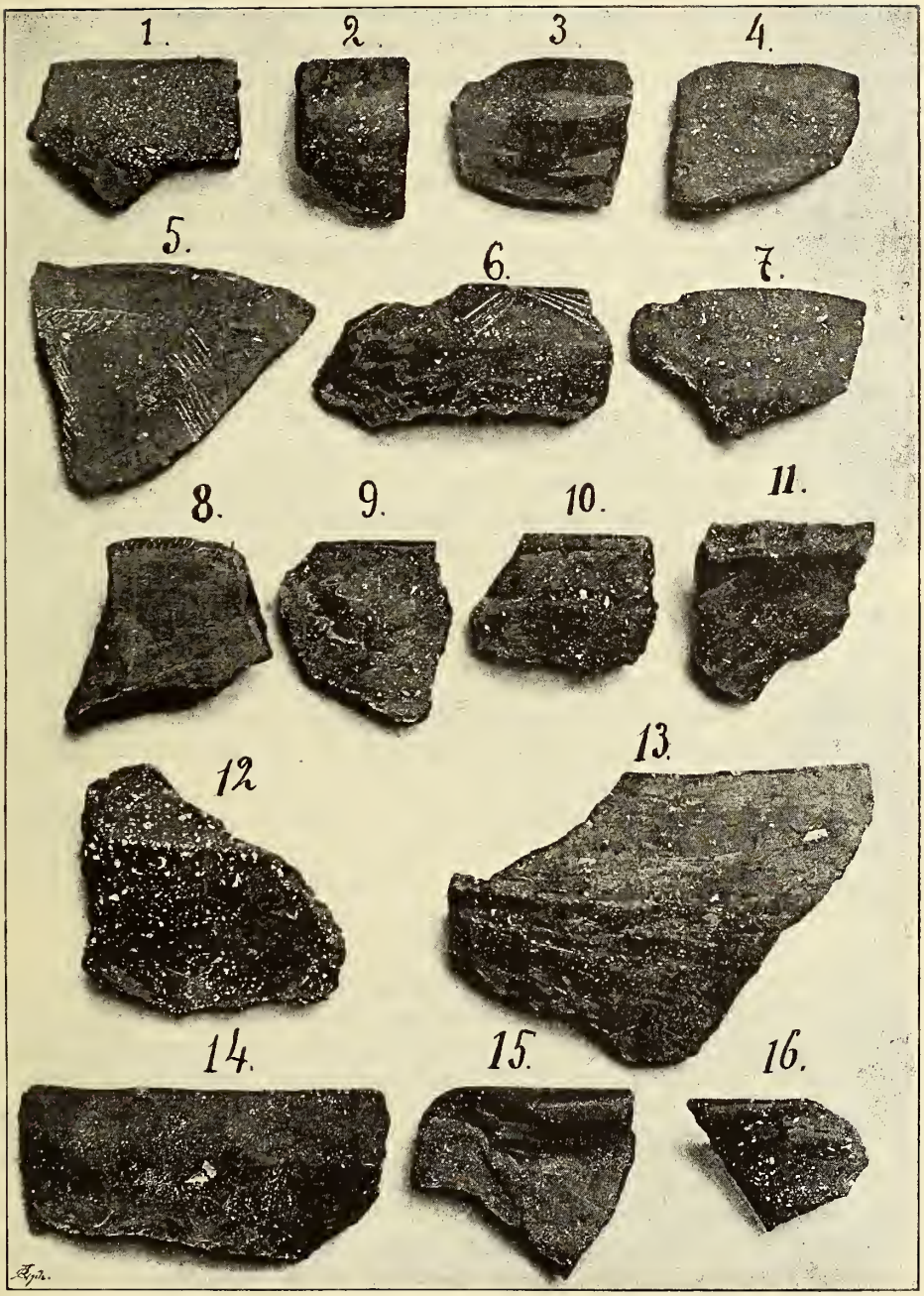


Fig. 13. Prähistorische Gefässfragmente vom Abhange der Gradina von Mošunj mali (circa $^1/_2$).

Das Plateau der Gradina ist von Südwesten gegen Nordosten 120 M. lang und in seinem südwestlichen Theile 20 M. breit; von hier aus verschmälert es sich allmälig und endet im Nordosten mit einem spitzen Felskegel, welcher die Befestigung wie eine Warte abschliesst und eine prächtige Umschau im Lašvathale gestattet.

Der mittlere Theil des Plateaus ist etwas eingesenkt und mit einem Rasenüberzuge bedeckt, aus welchem hie und da der nackte Kalksteinfels hervorragt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von Wällen ist auf dem ganzen Berge keine Spur zu sehen, aber im südwestlichen Theile des Plateaus ist am Rande des erwähnten Grabens das Fundament einer wahrscheinlich um das ganze Plateau herumlaufenden starken Mauer entblösst. Dieselbe besteht aus Bruchstein mit eingefügten römischen Ziegeln und ist in einen sehr festen, mit kleinen Ziegelstückchen gemischten Kalkmörtel gelegt.

In der Einsenkung des Plateaus bemerkt man eine quadratische Erhöhung von 10 M. Seitenlänge und 30 Cm. Höhe, unter deren Grasdecke ohne Zweifel die Fundamente eines Gebäudes liegen. Auf dem Felskegel des Nordostendes habe ich dagegen keine Spur eines Mauerwerkes entdecken können.

In der Ebene unter der Gradina fand ich verstreute Fragmente römischer Mauer- und Falzdachziegel in Menge. Die Gehänge des Burgberges sind dagegen mit einer Unmasse prähistorischer Thongefässscherben bedeckt, von welchen ich eine grössere Anzahl sammelte (siehe die Proben Figur 13, circa $^1/_2$ nat. Gr.).

Sie rühren von topf- oder schalenförmigen Freihandgefässen her, sind schwach gebrannt und roth, grau, braun oder schwarz, wobei die innere und die äussere Fläche oft verschiedene Färbungen zeigen. Die Einmischung kleiner Kalksteinkörner in die Thonmasse hat ausnahmslos, eine Glättung der Gefässwände dagegen selten stattgefunden. Der Mundsaum steht theils gerade empor wie bei den Scherben 1, 4, 7, 9 und 10, theils ist er leicht einwärts gezogen wie bei den Schalenfragmenten 3, 6, 13 und 14, theils mehr oder minder breit nach Aussen umgelegt, wie bei den Scherben 8, 11, 12, 15 und 16. Die Gefässböden sind meist sehr dick und ganz eben, das einzige Henkelstück, welches ich fand (2), ist ein breiter glatter Bandhenkel.

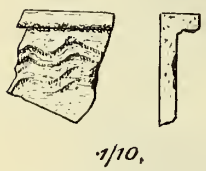


Fig. 14.
Römisches Dachziegelfragment von der Gradina bei Mošunj.

Ornamente kommen nur spärlich vor und beschränken sich auf Reihen kleiner Einkerbungen an dem Mundsaume, wie bei dem Randstück 8, oder auf rundliche Eindrücke, wie bei dem Randstück 11. Die sonst häufig vorkommenden Buckel und herumlaufenden Bandwülste habe ich an den Scherben von Mošunj nicht bemerkt. Verzierungen der Gefässwände zeigen nur die Scherben 5 und 6; aber auch hier finden wir nur sehr primitive geometrische Ornamente durch eingeritzte Striche hergestellt.

In den höheren Partien der Gehänge und auf dem Plateau innerhalb der ganzen Befestigung sind römische Dachfalz- und Mauerziegelstücke, Mörtelbrocken mit Ziegelbeimischung, bearbeitete Tuffstücke, gekrönelte Bausteinstücke u. dgl. verstreut. Das Fragment eines römischen Falzdachziegels von der Gradina in Mošunj, welches mit breiten Wellenstrichen gefurcht ist, zeigt Figur 14.

Hier bestand demnach eine prähistorische Ansiedlung, welcher die Kuppe des Berges als Schutzfeste gedient haben mag. Denn wenn auch heute das obere Plateau keine Wälle mehr zeigt, so können solche leicht von den Römern entfernt worden sein, als sie sich des Platzes bemächtigten und denselben mit einer Umfassungsmauer befestigten.

Schliesslich erwähne ich noch, dass auf der Ebene des linken Lašvaufers unweit von Han Bila sechs Tumuli stehen, in welchen wahrscheinlich Bewohner der prähistorischen Ansiedlung auf der Gradina ihre Todten bestatteten.

12. Die Kirchenruine von Pištalina bei Cazin und die römische Ansiedlung von Ljusina bei Otoka.

Wenn man auf der Bezirksstrasse von Krupa gegen Cazin fährt, erblickt man bei dem Dorfe Pištalina in einer Entfernung von etwa 1 Km. nördlich der Strasse die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ruine der Kirche St. Petri, deren Thurm die eintönig hügelige und mit häufigen Dolinen besetzte Gegend anmuthig belebt.

Diese Ruine, die sich neben der heutigen kleinen und ärmlichen Dorfkirche erhebt, besteht aus den Grundmauern des einstigen Gotteshauses und dem bereits erwähnten, circa 14 M. hohen und 4·5 M. breiten quadratischen Thurme, welcher an seiner östlichen und westlichen Seite geborsten ist. Die alte Kirche war ein ostwestlich gestreckter, rechteckiger Bau von 14 M. Länge und 6 M. Breite. Vor der westlichen Schmalseite stand der Thurm, die östliche oder Altarseite ist gerade und nicht mit einer Apsis abgeschlossen.

Während die Grundmauern der Kirche aus in Mörtel gelegten Bruchsteinen bestehen, ist der Thurm aus dem Materiale eines römischen Gebäudes errichtet. Sein Mauerwerk zeigt ein regelloses Gemisch von Kalkstein- und Tuffquadern, Bruchsteinen und endlich von römischen, bis 8 Cm. dicken Ziegeln, welche häufig zwischen den Steinen eingemauert sind.

Ich konnte nicht erfahren, ob in der unmittelbaren Nähe Reste römischer Gebäude vorkommen, und es ist daher möglich, dass das Materiale für diesen Kirchenthurm aus der etwa 7 Km. entfernten Ruinenstätte einer römischen Ansiedlung in Ljusina, Gemeinde Otoka, herübergeschafft wurde.

Am linken Ufer des Ljusinabaches kommen nämlich im Riede Gromila des genannten Dorfes, unweit des Hauses von Pero Mihić häufig Grundmauern römischer Gebäude vor. Die umliegenden Aecker sind auf eine Länge von circa 300 M. und eine Breite von circa 80 M. mit Fragmenten römischer Ziegel, namentlich Falzdachziegel, völlig übersäet. Es muss hier eine römische Ansiedlung gestanden haben. Auch hat der Lehrer Milan Obradović, welcher eine der Gebäuderuinen durchgrub, verschiedenes Baumateriale, darunter zwei kurze Säulen mit Kapitälen, gefunden und die letzteren an unser Landesmuseum eingesendet.

13. „Bužaningrad" bei Livno.

Im „Schematismus almae missionariae provinciae Bosnae Argentinae ordinis fratrum minorum observantium pro 1877. Mostar 1877", findet sich S. 77 die Notiz: „Ad radicem montis Tušnica amplae cujusdam civitatis muris cinctae rudera et lapides disjecti, quae in hanc diem portat nomen Grad Bužanin."

Diese Mittheilung und der Bericht des Ingenieurs Moiza, welcher eine römische Strasse vom Bergpasse Prolog über Vidoši bis zum Orte Bužanin verfolgt haben will, veranlassten Tomaschek,[1]) in dem Grad Bužanin die römische Strassenstation In monte Bulsinio der Peutinger'schen Tafel oder Mons Vulsi des Geographen von Ravenna zu suchen.

Blau[2]) verzeichnet ferner in seiner Routenkarte an der heutigen Reitstrasse von Livno über Vidoši und Grgurići nach Županjac eine Burgruine Bužanin, jedoch offenbar der obigen Angabe des Schematismus folgend und vielleicht nach eingeholten Erkundigungen, da er die Gegend selbst nicht besucht hat.

Hoernes[3]) vermuthet dagegen die römische Station In monte Bulsinio auf dem Passe der Raduša planina zwischen Gornji Vakuf und Prozor und meint in einer

[1]) Die vorslavische Topographie der Bosna, Hercegovina, Crnagora und der angrenzenden Gebiete. Mittheilungen der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien 1880, S. 518 f.

[2]) Reisen in Bosnien und der Hercegovina. Berlin 1877.

[3]) Alterthümer der Hercegovina und der südlichen Theile Bosniens. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissensch. in Wien 1881, S. 937.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Anmerkung, der Grad Bužanin sei nur die Ruinenstätte eines unbedeutenden mittelalterlichen Schlösschens, wie sie zu Hunderten im Lande vorkommen.

Die Forstkarte von Bosnien und der Hereegovina zeigt wirklich an der erwähnten Reitstrasse Livno—Županjac eine kleine Ruine, welche jedoch etwa 3·5 Km. östlich von dem Punkte gelegen ist, wo Blau den Bužaningrad ansetzt. Dies wäre jedoch bei der früheren mangelhaften Kartographie nicht auffallend, aber die Ruine heisst allgemein Višegrad und nicht Bužanin.

Der Višegrad liegt, wie ich in Županjac von verlässlicher Seite erfuhr, am Nordwestende des Vučjepolje auf einer Bergspitze, zu welcher ein verwachsener, aber noch gut erkennbarer Weg führt, und besteht aus einem elliptischen Steinhaufen von etwa 10 M. und 6 M. Durchmesser, in welchem oberflächlich keine Ziegelstücke bemerkbar sind, aber Mörtel häufig vorkommt und Spuren eines Brandes sichtbar sind. Das Alter dieser kleinen Befestigung könnte daher nur durch eine Abtragung des Mauerwerkes festgestellt werden.

Ein Ried Bužanin kommt in der Forstkarte von Bosnien und der Hereegovina viel weiter westlich am entgegengesetzten, also südwestlichen Fusse der Tušnica planina bei dem Dorfe Miši vor, doch fehlt in der Karte die Bezeichnung einer daselbst vorkommenden Ruine und auch das Wort Grad.

Als ich im Sommer 1891 eine Reise von Županjac nach Livno zu machen hatte, beschloss ich, zur Klärung jener Sachlage nicht die Strasse einzuschlagen, sondern wählte den Reitweg von Županjac über den Pass von Prevala in das Buško blato und von da über Miši, Podhum und Vidoši nach Livno.

Schon in den Dörfern Grabovica, Prisoje und Golinjevo, welche ich berührte, erkundigte ich mich angelegentlich über die Lage des Bužaningrad, erhielt aber überall die gleiche Auskunft, es gebe bei Miši einen Bergzug Bužanin, aber keinen Bužaningrad. Der Glavar von Miši, welchen ich, dort angekommen, herbeiholen liess, versicherte mich, er kenne den Berg Bužanin in allen seinen Theilen vollständig, nachdem er dort als Knabe Jahre lang Vieh gehütet hat; aber im ganzen Bereiche des Berges komme keine Ruine irgend eines Gebäudes, verstreute Ziegelstücke o. dgl. vor, und er habe auch in seinem Leben nie den Namen Grad Bužanin gehört. Auch finde sich in der ganzen weiten Umgebung kein zweiter Berg, welcher den Namen Bužanin führen würde.

Auf Grund dieser Aussagen kam ich zur Ueberzeugung, dass eine Burg- oder Stadtruine Bužanin in der Umgebung von Livno überhaupt nicht existirt. Wenn man übrigens die Specialkarte betrachtet, erscheint es von vorneher nicht gut denkbar, dass die praktischen Römer, wenn sie von Vidoši, sei es nach Eminovo selo, sei es nach Županjac gelangen wollten, von Vidoši aus ihre Strasse so weit südlich gegen Bužanin in ein unwegsames Gebirge geführt hätten, nachdem ihnen der nähere und bequemere Weg über Grguriéi und Vučje polje zu Gebote stand.

Unmittelbar oberhalb des Dorfes Miši, an einem Ausläufer des Bužaninberges, findet sich ein gut erhaltener prähistorischer Wallbau, Gradina genannt, welchen ich an anderer Stelle zu beschreiben gedenke. Derartige Wallbauten werden in den Schematismen der Franziskaner häufig als Burgruinen angeführt, wenn auch auf denselben, wie z. B. in Miši, keine Spur eines Mörtelmauerwerkes vorkommt.

Es mag daher der Gewährsmann des Schematismus von Bosnien pro 1877 die Gradina von Miši gekannt, aber für die Umwallung eines Stadtplatzes gehalten und ihr den Namen des nahen Berges Bužanin[1]) beigelegt haben.

[1]) Ueber diesen Namen vgl. auch Bd. I, S. 444.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

14. Das Materiale der mittelalterlichen Grabsteine in Bosnien und der Hercegovina.

Die mittelalterlichen Grabsteine Bosniens und der Hercegovina, gewöhnlich Bogumilensteine genannt, haben seit jeher sowohl wegen der Massenhaftigkeit ihres Vorkommens, als auch wegen ihrer mitunter kolossalen Dimensionen die Aufmerksamkeit der Reisenden in hohem Grade erregt und sind in neuester Zeit der Gegenstand eifriger Studien geworden.

Man hat dabei wiederholt die Beobachtung gemacht, dass das Materiale der Steine in der Nähe ihres Standortes nicht vorkommt, und dass daher diese Grabdenkmäler, welche nicht selten Gewichte von 100, ja bis über 200 Metercentnern besitzen, aus weiterer Entfernung herbeigebracht und oft auf steile Hügel hinaufgeschafft werden mussten.

Ich möchte diesfalls nur auf die Gruppe von beiläufig 30 Stück altbosnischer Grabsteine hinweisen, welche im Riede Crkvina der Gemeinde Mratinić bei Kreševo, am rechten Ufer des Kreševicabaches an jener Stelle liegen, wo der Reitweg von Kiseljak gegen Kreševo in den Fahrweg Kobila glava—Kreševo einmündet. Die Steine sind theils tumba-, theils sarkophag-, theils plattenförmig aus einer schönen Kalkbreccie von weissen Kalksteintrümmern mit rothem Bindemittel gemeisselt und müssen früher, nachdem sie meist glatt polirt waren, einen sehr schönen Anblick gewährt haben. In der geologischen Sammlung der Berghauptmannschaft Sarajevo hatte ich schon früher eine gleiche Breccie vorgefunden, welche als „Marmor von Mratinić" etikettirt war. Ueber meine weiteren Erkundigungen erfuhr ich, dass sich auf dem Berge Meovršje in Mratinić, welcher, nebenbei erwähnt, von Höhlen ganz durchzogen sein soll, bedeutende Brüche dieses Marmors befinden. Diese Marmorbrüche liegen am nordwestlichen Gehänge des genannten Berges, und in denselben stehen heute noch drei fertige altbosnische Grabsteine. Jedenfalls muss es eine ungemein schwierige Arbeit gewesen sein, die Steine von dem steilen Berge auf eine Distanz von fast einer Stunde Weges herunter zu bringen.

Man sieht daraus, dass die Untersuchung des Materiales, aus welchem die altbosnischen Grabsteine bestehen, nicht unwichtig ist, und ich will in dieser Beziehung einige Beobachtungen mittheilen, welche ich gelegentlich meiner Reisen durch das Land zu machen Gelegenheit hatte.

Die weitaus grösste Zahl der schöneren und besonders der sculpirten Steine ist aus dichtem oder körnigem Sandsteine hergestellt, was bei dem grossen Reichthume der Hercegovina und auch Bosniens an diesem Materiale leicht erklärlich ist. Seltener sind die Grabsteine aus gewöhnlichen weissen oder gelblichen und noch seltener jene aus intensiver gefärbten Kalkbrecccien, wie z. B. die von Mratinić.

Ungemein häufig wurden dagegen zu den minderen, meist würfel- oder plattenförmigen Grabsteinen Kalkconglomerate verwendet, wie z. B. bei dem Han Popov an der Strasse Podlugovi—Vareš, im Ljubinathale bei der Džamia von Srednje, bei der orientalisch-orthodoxen Kirche von Čelebić unterhalb Konjica, in Sovići bei Prozor, in Voljice bei Gornji Vakuf u. s. w.

Die 75 Grabsteine von Turbe an der Strasse Travnik—Dolnji Vakuf bestehen durchgehends aus Kalkconglomerat, besitzen jedoch Unterlagsplatten aus dem dort massig auftretenden grünlichen Werfener Schiefer.

An den beiden Gehängen des Ševarovo blato bei Livno und weiter bis gegen Grahovo, wo altbosnische Gräber in ungeheuren Mengen vorkommen, herrschen Steinplatten vor, welche aus Kalksteinschiefer bestehen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der prächtig sculpirte grosse Stein und die ebenso schöne Grabsäule auf der Crkvina bei Dolnja Žgošća, nordöstlich von der Bahnstation Kakanj-Doboj, sind, wie fast alle übrigen Steine jener Gegend, aus tertiärem Kalkmergel angefertigt.

Bei der Ruine der Kirche von Krsnopolje, rechtes Bosnaufer oberhalb Maglaj, stehen etwa 10 Steine und von da flussaufwärts in Smrdin ein altbosnischer Grabstein aus grobem Flyschsandsteine.

Im nordöstlichen Bosnien, wie z. B. bei Bogutovo selo, Tetima, Maleševei, Tobud und Teočak, findet man die häufigen altbosnischen Grabsteine aus den tertiären und stark quarzigen Mühlsteinconglomeraten von Teočak hergestellt.

In der Gemeinde Gradina an dem Ursprunge der Velika Lašva unter der Karaula gora, westlich von Travnik, sah ich endlich in dem dichten Gestrüppwalde Teničuv gaj eine Gruppe von 7 altbosnischen Grabsteinen, von welchen 5 aus dem dort auftretenden dickbankigen paläozoischen Thonschiefer bestehen und theilweise mit Sculpturen (Wappen und Volutenornamenten) geziert sind.

Das Materiale der übrigen 2 Grabsteine ist jedoch ein schöner weisser Milchquarz, welcher in der Nähe am Zlatina potok häufig auftritt. Beide Steine sind ungefähr gleich gross, sarkophagförmig, und ich habe an dem einen die Länge mit 1·50 M., die Breite mit 75 Cm. und die aus der Erde noch hervorragende Höhe mit 60 Cm. abgemessen.

Bei dem relativ seltenen Vorkommen grösserer Quarzmassen in Bosnien und der Hercegovina und der Schwierigkeit einer Bearbeitung des harten Quarzgesteines sind dies vielleicht die einzigen aus Quarz verfertigten mittelalterlichen Grabsteine des Landes.

Aus dem Angeführten ersehen wir, dass die alten Bosnier und Hercegovcen in der Wahl des Materiales für ihre Grabsteine nicht kritisch waren, dass sie aber auch grosse Mühe nicht scheuten, um den Ruhestätten ihrer Angehörigen entweder durch Bewegung grosser Steinmassen oder durch ornamentale Bearbeitung der Grabmäler oder auch durch die Verwendung ungewöhnlichen Materiales einen höheren Schmuck zu verleihen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: 2_1894

Autor(en)/Author(s): Radimsky Wenzel

Artikel/Article: Archäologische Tagebuchblätter. 50-72